

■ DIE TEXTUR DER DIASPORA. ZERSTREUTES SAMMELN, GESAMMELTES ZERSTREUEN¹

von Jürgen Babendreier

Zusammenfassung: Provenienzforschung zu betreiben sei schon immer Aufgabe jeder Kultureinrichtung gewesen und für Bibliotheken und Museen nichts Neues. Sie sei professioneller Standard. Diese selbstbewusste Reaktion der Kulturträger auf die sich nach Abschluss der Washington Conference Principles on Nazi Confiscated Art (1998) ergebenden Forschungsaufgaben versteckt, dass die Suche nach NS-Raubgut nicht nur zwingend nach einer Biographie der Objekte verlangt, sondern auch nach einer Biographie seiner Vorbesitzer. Und dass mit dem Abschluss der Suche nicht der Verbleib der fragwürdigen Objekte in einer Sammlung, sondern deren Restitution, also deren Zerstreuung in der Diaspora verbunden ist. Der Essay thematisiert die Spannung und den Widerspruch zwischen Sammeln und Zerstreuen, zwischen sammlungsbewahrender Provenienzforschung und sammlungsaflösender Restitutionswissenschaft.

Schlagwörter: NS-Raubgut; Provenienzforschung; Restitution; Sammlungsmanagement

THE TEXTURE OF DIASPORA. COLLECTING DISSIPATED OBJECTS, DISSIPATING COLLECTED OBJECTS

Abstract: Provenance research has always been an inherent task of cultural institutions and is therefore no novelty for libraries and museums. It is professional standard. This self-confident reaction of cultural organizations towards research assignments resulting from the Washington Conference Principles on Nazi Confiscated Art (1998) conceals the fact that the search for NS looted objects does not only call for a biography of objects but also for a biography of their pre-possessors. It also conceals that a successful termination of any search does not mean that those dubious objects found remain as part of a collection, but that it entails their restitution, which inevitably leads to their dispersal into the diaspora. The object of this essay is to show the tension and discrepancies between collection and dissipation, between provenance research, aiming at the conservation of collections, and the restitution science, aiming at the dissipation of collections.

Keywords: Looted art; Provenance research; Restitution; Collection management; Nazi-Period

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i2.2838>



Inhalt

1. Fragen aus Namibia
2. Bibliothekarische Selbstbefragung
3. Das Phänomen Sammeln
4. Sammelprinzipien im Dritten Reich
5. Sammlungsdilemmata
6. Sammeln, um zu zerstreuen
7. Sammeln nach dem Provenienzprinzip
8. Sammeln für die Diaspora

1. Fragen aus Namibia

Deutschland vor fünfzehn Jahren. Im August 2003 ist in Berlin die Welt zu Gast. Die Welt der Bibliotheken und der Bibliothekare. Und alle sind gekommen. Versammelt haben sich die Mitglieder der IFLA, der *International Federation of Library Associations and Institutions*. In einem wahren Vortragsmarathon mit über 800 Beiträgen stoßen sie aufeinander und kommen sie zueinander, die Bibliothekare der ganzen Welt.

Die Ethiker unter ihnen haben sich mit FAIFE, dem *Committee on Freedom of Access to Information and Freedom of Expression* (1997), in einem eigenen Panel zusammengefunden. Dort referieren u.a. die deutschen Kollegen Kuttner und Babendreier. Sie berichten kurz, knapp und verkürzt über, wie es in der deutschen Ankündigungsversion heißt, *Jüdische Sammlungen in deutschen Bibliotheken*, zum Beispiel in München oder in Bremen.² Beide sprechen von der ethischen Notwendigkeit, moralisch-historische Verantwortung für das bibliothekarische Handeln der NS-Zeit zu übernehmen und jene Buchbestände endlich zu suchen und zu identifizieren, die zwar einst zu NS-Zeiten rechts- und sozialkonform gesammelt worden waren, heute aber als Raubgut gelten. Und dies nicht etwa zu tun, um sie als Teil einer unter historischen Bedingungen angewachsenen Sammlung biographisch zu exponieren, sondern um sie, weil moralisch, juristisch und politisch kontaminiert, aus der Sammlung zu entfernen und zu restituieren.

Am Schluss der Veranstaltung werde ich angesprochen. Eine Bibliothekarin aus Namibia, Ellen Ndeshi Namhila,³ ist sichtlich irritiert, sie versteht nicht: „What I really do not understand is why are you trying so hard to

trace and return the materials back to the owners [...] what is the thinking behind it.“

Auch in Namibia⁴, ihrer seinerzeit und trotz gegenteiligen UN-Beschlusses politisch von Südafrika beherrschten Heimat (Stichwort: Apartheid), habe es, sagt Ellen Nahmhila, während des Namibischen Befreiungskampfes⁵ gewalttätige Übergriffe gegeben, vor allem auf die weiße und hier vor allem auf die im Land verbliebene deutsche Zivilbevölkerung und auf deren Eigentum. Aber: „We are not even discussing their return to the rightful owners“. Es sei besser zu vergessen, als bei Tätern und Opfern schmerzhaft in offenen Wunden zu rühren.

2. Bibliothekarische Selbstbefragung

An diesem Punkt nun ließe sich einhaken. Es wäre denkbar, einen psychoanalytisch akzentuierten Bogen zu schlagen zur Amnesie, zur Kunst und Kritik des Vergessens also. Und natürlich zu deren Amnestie. Zur Amnestie der Amnesie. Von dort dann einen weiteren Bogen zur Erinnerungskultur, zu den memoria-Polen Gedächtnis und Erinnerung und zu deren perspektivischer Differenzierung in heroische Sieger und gedemütigte Verlierer, in vergessliche Täter und traumatisierte Opfer.⁶

Oder es ließen sich (Stichwort: *rightful owners*) auf juristischer Ebene Aspekte des Völkerrechts (Haager Landkriegsordnung) erörtern und restitutionsrelevante Differenzierungen zwischen Beutegut, Raubgut, Fluchtgut vornehmen.⁷ Auch der kardinale Unterschied zwischen Reparationen und Restitutionen ließe sich herausarbeiten. Auf der Ebene des deutschen Verfassungsrechts (Stichwort: Eigentumsgarantie im Grundgesetz, Artikel 14) mit seinem expliziten Schutz des (Privat)Eigentums schließlich ließe sich darstellen, dass und wie heute im Beitrittsgebiet der ehemaligen DDR die Restitution der dort NS-verfolgungsbedingt entzogenen Vermögenswerte nachgeholt wird. Und dass parallel dazu, gleichsam in einem Abwasch, auch Mobilien und Kulturgüter aus einst nach 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und DDR entschädigungslos praktizierten Enteignungen (Stichwort: Bodenreform) nun zielgerichtet einer auf Restitution ausgerichteten Provenienzforschung unterliegen.⁸

Aber: An genau diesem Punkt angekommen, ginge es mir wie meiner Kollegin aus Namibia. Ich bin und wäre irritiert. Ist nicht diese Reduzierung, diese relativierende Reduzierung von exterminatorischen NS-Eigentumsdelikten einerseits und politisch motivierten Sowjet-Eigentumsdelikten andererseits auf eine ‚normalisierende‘ juristische Ebene mit dem

identischen Ziel einer privatrechtlichen Rückübertragung, ist sie nicht ein moralisch und historiographisch unzulässiger Akt der Historisierung, der den Genozid ‚einfach‘ nivelliert? Ich bin ratlos. Ich besinne mich. Als Bibliothekar weder mit juristischen noch mit politischen Normen besonders vertraut, sehe ich mich eher bibliothekarischen Kategorien verpflichtet.

Zu einer dieser Kategorien gehört das Phänomen *Sammeln* und dessen Ergebnis, die *Sammlung*. Wie, wann und vor allem, wofür steht und wozu entsteht sie eigentlich, die Sammlung? Jüngst (2016) wurde in Weimar besorgt gefragt, ob sie in wissenschaftlichen Bibliotheken überhaupt noch eine Zukunft habe.⁹ Nun, vor achtzig Jahren stellte sich diese Frage nicht. Im Gegenteil:

„Die größte Sammlung dieses Saeculums begingen die Nationalsozialisten. Sie sammelten sechs Millionen Juden ein, um jeden einzelnen zu rubrizieren, katastermäßig zu erfassen und jeden einzelnen als Gegenstand per Kartei festzuhalten. Diese Sammlung ging soweit, jeden Goldzahn zu registrieren und aufzubewahren. [...] Auschwitz ist nicht nur der Grauentort der fabrikmäßigen Vernichtung des Menschen, sondern ein Triumph des Sammelns.¹⁰

Ausgehend von dieser die Totalität des Sammelns als NS-Herrschaftsprinzip charakterisierenden Bewertung, ließe sich fragen, ob die im ‚Dritten Reich‘ vollzogene Eigentumsrevolution, *Arisierung* genannt, das Sammeln, zumal das (Ein)Sammeln von Büchern, besondere Spezifika aufweist, ob es da eine im Sammelprozess und im Sammelergebnis sichtbar werdende Textur gibt, die nachzuvollziehen wäre und die heute sammlungskonform zu korrigieren möglicherweise auf fraglose Zustimmung, vielleicht aber auch auf strukturelle Widersprüche stieße.

Wie passt, frage ich, das im Zuge der Arisierungsprozesse systematisch und flächendeckend im In- und Ausland vorgenommene Einsammeln alles Undeutschen, zumal alles Jüdischen, zu dessen gleichzeitig praktizierter Vernichtung (Stichwort: Bücherverbrennung)? Und, frage ich, wie fügt sich die in kriminologischer Akribie als Indiziensammlung angelegte Rekonstruktion von Sammlungen im Zuge der Provenienzforschung in den anschließenden Prozess der Destruktion durch Restitution?¹¹

3. Das Phänomen Sammeln

Zugegeben, dergleichen Fragen bewegen sich im Theoretisch-Allgemeinen. Es fehlt ihnen an Anschauung und Konkretisierung. Und um auf dieser

abstrakten Reflexionsebene zu verharren, um sich phänomenologisch anzuschauen, was Sammeln ist und wie Sammeln eigentlich geht, braucht es ein wenig Geduld.¹²

Sammeln ist ein Anthropologikum, der Mensch ein *homo collector*. Aufgrund in der Vergangenheit erfahrener Ressourcenknappheit trifft er in der Gegenwart proaktiv Vorsorge, um *just in case* für die Zukunft gerüstet zu sein. Wer sammelt, orientiert sich an der Erfahrungsdimension Zeit. Wer sammelt, bewegt sich aber zwingend auch in der Erfahrungsdimension Raum. Denn gesammelt werden kann nur, was zuvor materiell in einem Dispersionsraum vereinzelt und verstreut war, dort in und aus diesem Streuungsraum heraus einzeln eingesammelt (auf-gelesen) ward, um schließlich konzentriert und geordnet in einem zweiten Raum, dem Sammlungsraum, geschützt und archiviert zusammen zu kommen und zusammen zu bleiben. Die Wissenschaftliche Bibliothek ist ein solcher Sammlungsraum, ein Kollektionsraum. In der Bibliothek findet sich das zuvor im Dispersionsraum vor- und fürsorglich Eingesammelte konsistent und nah beieinander, geschützt vor zukünftigem Zerfall der *collecta* und erneuter Zerstreung der *collectio*. Geschützt aus Gründen. Aus Gründen, die in einer von zwei möglichen spezifischen Intentionen liegen, die mit dem Sammeln verfolgt werden können.

Denn bei den Intentionen des Sammlers müssen wir unterscheiden, unterscheiden zwischen

- a) einer differenzierenden, primär ästhetisch motivierten Vollform des Sammelns, der es um eine dauerhafte, sinnlich durch Anschauung (griech.: *aisthēsis* = sinnlich-anschaulich) vollzogene Bewahrung der *collectio* geht, und
- b) einer pauschal akkumulierenden, aber defizienten Variante des Sammelns, im Englischen *gathering* genannt, die aus Gründen der Existenzsicherung darauf aus ist, das Gesammelte durch Verzehr und Verbrauch wieder zum Verschwinden zu bringen. Wildbeuter und Jäger sammeln primär ökonomisch, Bibliothekare für ihre lesenden und das Aufgelesene zu Text (Lesefrüchten) verarbeitenden Nutzer primär konservativ.

„Der Hungrige, weil er leben muß, akkumuliert und konsumiert, der Neugierige, weil er sehen will, differenziert und konserviert. Das ökonomisch Gesammelte ist nun verschwunden, das ästhetisch Gesammelte aber bleibt erhalten. Das ist, wenn gesammelt wird – aber auch sonst –, der fundamentale Gegensatz: dort die Ökonomie des *Verschwindens*, hier die Ästhetik des *Bewahrens*.“¹³

4. Sammelprinzipien im Dritten Reich

Welcher Intention nun folgen die NS-Sammler, welche Motivationslage treibt sie, die bücherverbrennenden Studenten? Welche die ihre Bibliothek von Schmutz und sozialistischem Schund säubernden Volksbibliothekare? Oder die verbotenes Schrifttum konfiszierenden Polizei- und Verwaltungsbeamten? Was treibt später die bevorzugt Judaica sammelnden Parteibibliothekare aus dem *Reichssicherheitshauptamt (RSHA)*, was die konkurrierenden Suchtrupps vom *Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR)*?

Das Reichsgesetzblatt spricht Anfang 1933 von Gefahrenabwehr. Es geht um den „Schutz von Volk und Staat“ und die „Behebung der Not von Volk und Reich“. ¹⁴ Aus Existenzsicherungsgründen pauschal einzusammeln und anschließend global zu vernichten sei deshalb rigoros alles, was die ideologische Basis des von Grund auf neu (Stichwort: NS-Revolution) aufzubauenden Staates zu ‚zersetzen‘ drohe. Der für eine so definierte Aufgabe prädestinierte Sammlertyp ist der Wildbeuter, der pauschal akkumuliert, um in seiner leiblichen Existenz ökonomisch zu überleben. In diesem speziellen Fall zu überleben nicht durch nahrhaften Verzehr, sondern durch Nahrungsentzug, durch bewussten, der ‚Volksgesundheit‘ dienenden Konsumverzicht. „Zehntausend Zentner Zersetzungsliteratur“ stehen allein in Berlin unmittelbar vor der Vernichtung. ¹⁵ Die Papiermühlen haben Hochkonjunktur. Die Zwischenlager quellen über.

Dass uns heute in den Bibliotheksregalen trotz der anfangs und ursprünglich auf totale Vernichtung abzielenden Sammelwut hier und dort zerstreute Reste, Buchtorsi und herrenlose Sammlungsfragmente begegnen, ist im Kern vor allem bibliothekarischer Initiative und bibliothekarischem Eingreifen zu verdanken. Es ist die Preußische Staatsbibliothek in Person ihres Generaldirektors Hugo Andres Krüß (1879–1945), der schon im Mai 1933 die pauschale Vernichtungseuphorie der SA-Horden durch ein differenziert-selektives Sammlungsprofil zu korrigieren bemüht ist. Mit Erfolg. Ab März 1934 fungiert die PSB als Unterverteilungsagentur für all jene undeutsche Literatur ohne Existenzberechtigung, die, weil zersetzend, schädlich und unerwünscht, zu beschlagnahmen und zusammen mit ihren Urhebern, zumal den Juden, eigentlich als Abfall zu entsorgen gewesen wäre. ¹⁶

Wir konstatieren: Es existiert in dem primär auf pauschale Akkumulation und Entsorgung durch Vernichtung zielenden Sammelkonzept recht bald eine paradoxe Variante, eine Variante, die im Gegenteil alles zuvor aktiv und gewaltsam Gesammelte differenziert zusammenführt, schützend verwahrt und geordnet bewahrt, auf dass an einem (Bibliotheks-)Ort

gleichwohl so, da, bei- und zusammenbleibe, was ansonsten, grundsätzlich die ‚Volksgesundheit‘ gefährdend, zu vernichten gewesen wäre.

5. Sammlungsdilemmata

Es scheint also auf den ersten Blick so, als habe sich parallel zum (be) herrschenden ökonomisch-akkumulierenden Sammeln zwecks totaler Vernichtung in einem Akt widerständiger Opposition hinterrücks für Schadstoffe doch auch die Vollform des konservativen Sammelns wieder eingeschlichen. Nun, diese Annahme trifft, so ehrenvoll sie vielleicht für den bibliothekarischen Berufsstand auch wäre, nur bedingt zu. Denn sie muss überprüft werden, und zwar an den räumlichen Spezifika der Kollektionsräume, die nun gesondert und nur in ausgewählten Bibliotheken obligatorisch für das kontaminierte Buchmaterial einzurichten waren. Will heißen: Innerhalb des allgemeinen, auf Nutzung, also auf Lesen und Anschauung konzipierten Sammlungsraums Bibliothek entsteht jetzt in sammlungsberechtigten Bibliotheken konzentriert ein zweiter Sammlungsraum und zwar in Form einer Enklave, in der verborgen hinter Schloss, Riegel und „mit Maschendraht abgesperrt“,¹⁷ (wie in einem Konzentrationslager‘, denke ich unwillkürlich), streng sekretiert versammelt wird, was dem lesenden Konsum entzogen, dennoch nicht als Papierabfall vernichtet werden, sondern was bleiben soll. Allerdings und dies im Widerspruch zu der im Kern auf differenzierender Anschauung beruhenden, in betrachtender Bewahrung verharrenden und perspektivisch auf ästhetische Ausstellung abzielenden Vollform konservativen Sammelns ist ein Zutritt zu dieser dem öffentlichen Auge sorgsam verborgenen Enklave grundsätzlich verboten. In ihr wird als *Remota* verwahrt, was zwar zerstreut und aufgelesen, aber nicht gelesen werden soll, was nicht vorhanden latent doch vorhanden ist, was wie Atommüll endgültig entsorgt, gleichwohl in einem Endlager ad infinitum radioaktiv strahlt.¹⁸

Die bibliothekarischen Sammler befinden sich in der NS-Zeit in einer ihre Identität bedrohenden Krise.¹⁹ Sie selbst und ihre Objekte agieren in einem diasporischen Raum, in einem von destruktiver Zerstreuung dominierten Kontinuum. Für Volksbibliothekare gilt es, Gesammeltes zu zerstören und zu zerstreuen, für wissenschaftliche Bibliothekare, Zerstreutes bewahrend zu sammeln, gleichwohl und dennoch aber die Existenz des so Gesammelten räumlich, diskursiv und deiktisch (an- und aufzeigend) zu negieren.

War der Raum, aus dem heraus Bücher gesammelt werden, zunächst innenpolitisch markiert und noch nach außen begrenzt, so diffundiert er mit Kriegsbeginn. Er verliert seine Konturen und weitet sich ‚grenzenlos‘ nach Ost und dann, mit dem Blitzkrieg im Mai 1940, nach Westen hin aus. Allein die geographische Größe des sammelnd abzugrasenden Raumes birgt Herhol- und Transport-Probleme. Und allein die schiere Menge der dort in der weiten Ferne eingesammelten Bücher verursacht anschließend im häuslichen Hier der Bibliothek Lager- und Ordnungsprobleme, zumal der Bombenkrieg die (Luftschutz-)Sicherheit jedes Kollektionsraums zu zerstören droht.

Aber nicht nur räumlich potenziert sich mit Kriegsbeginn das Sammlungs-dilemma. Denn nun wird nicht mehr nur punktuell das vereinzelt Zerstreute eingesammelt, sondern es werden, vor allem im Osten, von den Rosenbergs im *Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR)*, den Künsbergs vom *Auswärtigen Amt (AA)*, den Jankuhns von der *Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe e.V.*, den Parteibibliothekaren im *Reichssicherheitshauptamt (RSHA)* bereits bestehende geschlossene Sammlungen in toto in einem Akt millionenfacher Zerstreuung teils makuliert, teils verheizt, teils abtransportiert und über diverse Zwischenlager und Bergungsorte in das bereits vom Kriege zerstörte Deutsche Reich verbracht.²⁰

Daheim angekommen, ist natürlich keineswegs eine Rekonstruktion der Sammlungen angestrebt. Angedacht wird vielmehr eine braun eingefärbte Neu-Konstruktion. Für diese aber fehlt es neben luftschutzsicherem (Sammlungs-)Raum und Personal mit hebräischer Lesekompetenz an einer das Sammeln auf den Begriff bringenden Systematik,²¹ es fehlt an einem ideologiekonform nur ‚judenfrei‘ zu denkenden Ordnungssystem. Voraussetzung dafür wäre aus NS-Sicht die wissenschaftliche Erforschung der Judenfrage. Diese aber steht in den 1940ern erst am Anfang.²²

6. Sammeln, um zu zerstreuen

Wir kennen dieses jeglicher Ordnung entbehrende Chaos. Die Berliner Sammlung Tietz verliert sich im Dispersionsraum der Oberlausitz.²³ Die zerstreuten und nur noch als Sammelsurium zu bezeichnenden Sammlungsteile aus der Berliner Pfandleihanstalt, aus der Berliner Bergungsstelle, die Zugänge aus der Berliner Ratsbibliothek und aus einem „völlig unsortierten“ Depotbestand²⁴ illustrieren hinreichend die diasporische Textur dieser heute als kontaminiert geltenden Sammlungsreste. Und

sie lassen zumindest fragen, ob die heutige Kopplung der Provenienzforschung an das absolute Postulat rehabilitierender Restitution die einzige Antwort der sammlungsorientierten Buchvertreter sein kann und bleiben muss.

Denn, frage ich, verstetigt nicht ein solches Postulat den Modus der Diaspora, setzt es nicht den Akt der Zerstreuung abermals perpetuierend fort, löscht es nicht die gerade erst beschämt und mühselig aufgelesenen, uns das Tätervolk entlarvenden Spuren?

Anfangs und gerade auf dem Kunstsektor wurden Diskussionen über die Berechtigung von Rückgabeansprüchen und die Praxis von Restititionen (erinnert sei an die Causa Bloch-Bauer mit der 2006 schließlich erfolgten Restitution von mehreren Gustav-Klimt-Gemälden an Maria Altmann (1916–2011) oder, im gleichen Jahr, an den Restitutions-Fall des Kirchner-Gemäldes *Berliner Straßenszene*) heftig und strittig geführt, die Argumente waren formaljuristisch und ökonomisch grundiert und sie besaßen einen inakzeptablen antisemitischen Einschlag.²⁵

Im Jahre 2014 kam es in den Kulturwissenschaften zu einer Ausdifferenzierung der Provenienzforscher in einen ‚selbstlos‘ agierenden Arbeitskreis von Kunsthistorikern, der laut Satzung zweckfrei ‚reine‘ Wissenschaft betreibt,²⁶ und in einen weiteren Arbeitskreis, den der Bibliothekare, der explizit Restitution als Handlungsziel in seinem Namen führt. und Provenienzforschung folglich funktional als „dienende Wissenschaft“ versteht.²⁷

Diese Aufspaltung erfolgte primär aus taktisch-organisatorischen, auf politische Repräsentanz abzielenden Gründen. Aber: Zwischen der biographischen Beforschung der Provenienzen und der genealogischen Nach-Forschung nach Restitutionsberechtigten nicht nur zu differenzieren, sondern mit moralischem Zungenschlag zu priorisieren, bestimmt bis heute den im öffentlichen Raum wahrnehmbaren Diskurs.

Die Kollegen in Weimar haben jüngst vorgeschlagen, vor dem Hintergrund dieses zwar komplementären, aber gleichwohl differierenden Erkenntnisinteresses, also aus analytischen Gründen, zu unterscheiden zwischen jenen, die primär zentripetal und objektbiographisch orientiert, aber tendenziell dauerhaft, Provenienzforschung (römisch) I betreiben und jenen, die primär zentrifugal und genealogisch orientiert, vor allem aber befristet, Restitutionsforschung betreiben (müssen), Provenienzforschung (römisch) II genannt.²⁸ Zu unterscheiden zwischen jenen, sage ich verkürzt, die eine Sammlung als ästhetisches Artefakt zusammenhalten und jenen, die sie als ohnehin willkürliche Akkumulation abermals auseinandernehmen.

7. Sammeln nach dem Provenienzprinzip

Zwischen dem global zusammenraffenden Sammelverhalten der braunen Horden und unseren heutigen, dieses chaotisch Gesammelte rekonstruierenden Analysen gibt es konvergierende Berührungspunkte.

Zum einen gab es zu NS-Zeiten (und gibt es heute) die radikale Kehrtwende im bibliothekarischen Sammlungsverständnis. Bibliothekare pflegten ihre Sammlung bislang nach dem Pertinenzprinzip aufzubauen. Wurde also bislang für die Bibliothek und ihre Sammlung aufgesammelt, was unabhängig von der historischen Herkunft (Provenienz) fachlich und sachlich, was thematisch und inhaltlich der Sache nach zusammengehörte (*pertinebat*), so nun ab 1933 alles, was aus sozialistischem Hause, aus kommunistischer Feder stammte, vor allem aber, was jüdischer Herkunft, sprich: was jüdischer Provenienz (*proveniebat*) war und ist.²⁹

Diesem NS-induzierten Paradigmenwechsel, diesem konstitutiv nicht mehr auf die Pertinenz, sondern auf die (jüdische) Provenienz eines Objektes abhebenden NS-Sammlungsprofil antworten wir heute analog mit im Prinzip identischer erkenntnistheoretischer Perspektive. Auch wir fassen neuerdings, gleichsam als epistemischen Mehrwert, (auch) die Herkunft, die Provenienz, ins Auge, beschränken uns bei Kunstwerken nicht mehr allein auf deren Ästhetik, bei Büchern nicht mehr allein auf den Content. Wir fragen, sammeln und suchen vielmehr nach jenen Evidenzen, die es erlauben, über jede werkimmanente Analyse hinausgehend die mehrdimensionale, interdisziplinäre, materiell und emotional anrührende Biographie eines Buch- oder Kunstobjektes zu erfassen, zu erzählen, zu narrativisieren, zu kontextualisieren. Um dann zum Schluss das gesammelte, aber diasporisch bleibende Ergebnis unserer Provenienzrecherchen öffentlich zu zeigen, es für alle sichtbar auszustellen. Verlangt doch die ästhetisch-konservative Vollform des Sammelns, um den Sammelvorgang zu vollenden, nach Ordnung, nach Anschauung, nach Erzählung, nach Exposition.³⁰

8. Sammeln für die Diaspora

Das Provenienzprinzip ist die eine gemeinsame Seite meiner Sammelprozesse einst und jetzt beleuchtenden Medaille. Die andere Seite betrifft jenen Aspekt, der Provenienzforschung erst abgeschlossen und nur dann vollendet („zielführend und sinnstiftend“) sieht,³¹ wenn nicht die dauerhafte Präsenz des biographisch erforschten Objektes in der Sammlung,

sondern wenn dessen Restitution in der Zerstreuung gelungen ist. Damit „die Geister des Zweiten Weltkriegs“ endlich gebannt wären.³²

Und an diesem Punkte berührt sich abermals der Sammelhintergrund der einstigen Provenienzräuber mit dem der heutigen Provenienzforscher. Ich spreche nicht von ‚Geistern‘, ich nenne es das Tschernobyl-Phänomen.

Wir erinnern uns: Das akkumulativ zwecks Vernichtung Gesammelte gleichwohl selektiv im Giftschränk einer Enklave als Remota keimfrei zu verwahren, so zu agieren gehörte zu den rassistischen Sammelprinzipien unserer Großväter. Allein, es auszustellen, verbot sich damals, weil Kontaminationsgefahr bestand. Denn das entsorgt Nicht-Mehr-Vorhandene, aber gleichwohl im Endlager Dennoch-Vorhandene war ‚radioaktiv‘ verseucht, es besaß eine unsichtbare Ausstrahlung. Und von dieser wäre nun abschließend zu reden.

Heute sind wir gesellschaftlich davon überzeugt, dass (Kultur-)Objekte, die kontaminiert sind, und Bücher, an denen Blut klebt, aus ethisch-humanistischen, die Integrität einer Sammlung gefährdenden Gründen als Nicht-Vorhanden zu entfernen und in einem Akt reprivatisierender Wiedergutmachung in einen früheren, sammlungsfernen Aggregatzustand zu überführen sind. Doch, frage ich, bleibt nicht selbst nach zwanzig Jahren Provenienzforschung das faktisch bereits Restituierte und deshalb in einer Sammlung definitiv nicht mehr Vorhandene gleichwohl immer noch subkutan vorhanden? Latent vorhanden?³³ Strahlt es nicht? Mag, zumindest auf publizistisch-politischer Ebene, der bleierne Wiedergutmachungsschlussstrich³⁴ auch noch so dick sein? Hört es nicht auf zu erzählen? Zu erzählen von den ‚Geistern‘ der Vergangenheit, von Raub, Mord, Tod und Gewalt?

Die bibliothekarische Profession weiß von dieser und reagiert auf diese Latenz der Dinge. Schon vor ihrer Restitution werden kontaminierte Objekte, anders als zu NS-Zeiten, meist in Gedenkausstellungen noch einmal gezeigt, in Symposien mündlich besprochen, ihre Präsenz in gedruckten Kongressbänden in Bild und Text, fotografisch und narrativ als präsent präsentiert. Ja, obwohl zu deakzessionieren und in Umkehrung aller bisher geltenden bibliothekarischen Nachweisregeln wird heute empfohlen, das zu Restituierende in eigenen Sammlungen separiert zu sammeln.³⁵ Aber damit nicht genug: Diese akkumulativ aus der Zerstreuung gesammelten und selektiv zurück in die Zerstreuung überführten oder noch zu überführenden Sammlungen, sie verschwinden gleichwohl nicht (mehr)! Sie erfahren vielmehr eine konservative, restaurative Wertschätzung, ja eine ‚ewig‘ sichtbare Präsenz, und zwar dadurch, dass sie im Vorfeld nicht nur temporär ausgestellt, sondern selbst nach ihrer Restitution unbefristet (an) gezeigt bleiben. (An)gezeigt bleiben in unseren Bibliothekskatalogen, die

qua Funktion bislang grundsätzlich ausschließlich das vor Ort dauerhaft Vorhandene dokumentierten, die nun aber öffentlich offen das faktisch nicht, aber kontrafaktisch dennoch Vorhandene offen und sichtlich (an) zeigen.³⁶

Der Katalog als das einst topologisch und ortsfest verfasste Gedächtnis der Bibliothek, er reflektiert nicht mehr allein beständigen Bestand, sondern als dessen Widerpart die flüchtige Textur der Diaspora. Einer Diaspora übrigens, in der die in der Raubgutsammlung verbliebenen wie die aus ihr zerstreuten Bücher und Objekte wie Grabsteine unaufhörlich zu uns sprechen.³⁷ Oder, anders gesagt, in der unser deutsches Gedächtnis, das gleichzeitig Täter- und dazu Verlierergedächtnis ist, permanent von schuld- und zugleich schambesetzter Erinnerung verstrahlt wird.³⁸ Wie Atommüll, sage ich. Und finde mich in Berlin von einer Kunsthistorikerin bestätigt.

Denn es gibt für diese kulturelle, ein bequemes Vergessen gefährdende Erfahrung eine renommierte Kronzeugin: Bénédicte Savoy. Das Humboldt-Forum mit seinen hinterfragbaren Kult- und Kulturobjekten kolonialer Provenienz, erklärte sie jüngst, „es ist wie Tschernobyl“.³⁹ Kulturelles Sammeln, in welcher Form auch immer, interpretiere ich sie, war und ist stets nicht nur ein wissbegieriger, sondern auch ein Gewalt ausstrahlender Akt gewesen, ein Akt nicht nur sinnlichen, sondern aggressiv-tödlichen Begehrens.⁴⁰ Sich seiner Strahlung auszusetzen, es nicht mehr in Endlager-Enklaven zu verbergen, es zu erforschen und die historischen Bedingungen seiner Entstehung emotional, kulturell, sozial, intellektuell und moralisch „on display stellen“, das ist Provenienzforschung.⁴¹ Die in der publizistischen und politischen Welt als Wiedergutmachung apostrophierte Restitutionsforschung ist ‚nur‘ eines ihrer Module. Sie ist gut und sie tut Gutes. Provenienzforschung aber tut weh. Dauerhaft.

Dr. Jürgen Babendreier
E-Mail: dfejba@t-online.de

- 1 Vom 29.11. bis 30.11. 2018 traf sich in Berlin der 'Arbeitskreis Provenienzforschung und Restitution – Bibliotheken' = APR-Bib (vgl. unten FN 27) zu seiner 10. Arbeitstagung. Für die als 'Diskussion' angekündigte öffentliche Auftaktveranstaltung am Abend zuvor wählte der Referent die Ich-Perspektive, einen reflexiv-pointierenden, dem oralen Rededuktus verpflichteten Stil und streute Berliner Akzente. All diese Stilmerkmale wurden für den Druck beibehalten. Dabei sind grammatische Maskulina als generische Maskulina zu lesen. Die weibliche Form ist stets grundsätzlich und selbstredend mitgemeint. Von Binnen-Majuskel, Gendersternchen oder Gendergap wurde aus rhetorischen und optischen Gründen abgesehen.
- 2 Jürgen Babendreier; Sven Kuttner: Jewish collections and previous Jewish ownership in German libraries. Bremen and Munich university libraries in comparison. Paper presented at IFLA WLIC 2003 – Berlin, Germany. http://archive.ifla.org/IV/ifla69/papers/092e-Babendreier_Kuttner.pdf
- 3 Zitat aus einer persönlichen Mail an den Referenten vom 3. September 2003. Hingewiesen sei auf ihre Autobiographie: Ellen Ndeshi Namhila: The Price of Freedom. – Windhoek: New Namibia Books 1997. Zu ihrer aktuellen Funktion vgl.: <http://www.unam.edu.na/staff/ellen-ndeshi-namhila>
- 4 Das anfangs (bis 1968) noch als *South West Africa* fungierende, von 1919 bis 1946 als Mandatsgebiet des Völkerbundes, dann als Treuhandgebiet der UNO ausgewiesene, von der Republik Südafrika (*Republic of South Africa, RSA*) verwaltete, 1966 de jure in die Unabhängigkeit entlassene Territorium ist seit 1968 als *Namibia* zu bezeichnen.
- 5 Der gegen die Mandatsmacht Südafrika gerichtete Namibische Befreiungskampf wurde von 1966 bis 1989 von der SWAPO, der *South-West Africa People's Organisation* und von deren militärischem Zweig, der *People's Liberation Army of Namibia* (PLAN), geführt.
- 6 Verwiesen sei auf Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. – Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. – München 2006, hier besonders S. 62–116.
- 7 Vgl. zuletzt Anja Heuß; Sebastian Schlegel: >Fluchtgut<. Eine Forschungskontroverse. In: Franziska Bomski; Hellmuth Th. Seemann, Thorsten Valk (Hg.): Spuren suchen. Provenienzforschung in Weimar. – Göttingen 2018. (Klassik Stiftung Weimar. Jahrbuch 2018), S. 201–226.
- 8 Lesenswert: Hellmuth Seemann: Restitution – nur Last oder auch Lust der Wiedervereinigung? In: Dirk Blübaum [et al.] (Hg.): Museumsgut

und Eigentumsfragen. Die Nachkriegszeit und ihre heutige Relevanz in der Rechtspraxis der Museen in den neuen Bundesländern. Workshop und Erfahrungsaustausch. – Halle (Saale) [2012], S. 15–22. Vgl. auch: Jana Kocourek: ‚Offene Vermögensfragen‘ – von der Suche nach sogenannten Schlossbergungsbständen in der SLUB Dresden. In: Olivia Kaiser; Christina Köstner-Pemsel; Markus Stumpf (Hg.): Treuhänderische Übernahme und Verwahrung. International und interdisziplinär betrachtet. – Göttingen 2018 (Bibliothek im Kontext. 3), S. 115–127. <https://doi.org/10.14220/9783737007832.115>

- 9 Michael Knoche (Hg.): Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken. – Wiesbaden 2017 (Bibliothek und Wissenschaft. 50).
- 10 Andreas Urs Sommer; Dagmar Winter; Miguel Skirl: Die Hortung. Eine Philosophie des Sammelns. – Düsseldorf 2000. S. 96.
- 11 Auf die strukturelle Ähnlichkeit von historiographischen und detektivischen Erzählungen verweist Uwe Hartmann: ‚Sammlertum und Kunstgutwanderung‘. Provenienzforschung als eine neue wissenschaftliche Disziplin? In: Die Verantwortung dauert an. Beiträge deutscher Institutionen zum Umgang mit NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut. – Magdeburg 2010 (Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle Magdeburg. 8), S. 351–398, hier S. 374.
- 12 Die nachfolgend skizzierten Ausführungen zum Vorgang des Sammelns sind heuristischer Art. Systematik und Terminologie orientieren sich an Manfred Sommer: Sammelns. Ein philosophischer Versuch. – Frankfurt am Main 2002 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 1606). Vgl. auch Jürgen Babendreier: Sammeln und vernichten. Bibliotheksarbeit zwischen Zerstörung und Bewahrung. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 37 (2012), S. 1–26.
- 13 Manfred Sommer: Sammeln (wie FN 12), S. 32. *Kursiven* wie im Original.
- 14 Vgl.: Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz des deutschen Volkes. Vom 4. Februar 1933; Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat. Vom 28. Februar 1933 [= Reichstagsbrandverordnung]; Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich. Vom 24. März 1933 [= Ermächtigungsgesetz]. In: RGBl I, 1933, Nr. 8, 17 und 25 auf den Seiten 35ff, S. 83ff und S. 141.
- 15 Vgl. Cornelia Briel: Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945. – Berlin 2013, S. 161, Anm. 1.
- 16 Dazu ebenfalls Cornelia Briel: Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet (wie oben FN 15), besonders S. 161–186.

- 17 So in Dresden! Vgl. Konstantin Hermann: Die Sächsische Landesbibliothek 1933-1945. In: Michael Knoche; Wolfgang Schmitz (Hg.): Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus. Handlungsperspektiven, Kontinuitäten, Deutungsmuster. – Wiesbaden: Harrassowitz 2011 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. 46), S. 289–308, hier S. 303. Zur damaligen Sekretierungspraxis vgl. Hans-Gerd Happel: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. – München 1989 (Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte. 1), S. 86–92.
- 18 Vgl. Stephan Kellner: Der ‚Giftschrank‘. Erotik, Sexualwissenschaft, Politik und Literatur – ‚REMOTA‘: Die wegesperrten Bücher der Bayerischen Staatsbibliothek. – München 2002. S. 9f. Zum Modell des Endlagers vgl. Manfred Sommer: Sammeln (wie FN 12), S. 235f.
- 19 Zum Begriff der ‚Krise‘ als hermeneutischem Interpretament für die Bibliotheksgeschichte der NS-Zeit vgl. Wilfried Enderle: Kontinuität der Krise, Krise der Kontinuität? Zur Geschichte der wissenschaftlichen Bibliotheken im Nationalsozialismus. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 41 (2017), S. 330–352. <https://doi.org/10.1515/bfp-2017-0047>
- 20 Grundlegend: Anja Heuß: Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion. – Heidelberg 2000.
- 21 Zum Begriff als ordnungsrelevantes Sammelkriterium vgl. Manfred Sommer: Sammeln, (wie FN 12), S. 26f: „Gesammelt wird stets *Gleiches*. [...] Durch den Begriff kommt Gleiches zu Gleichem“.
- 22 Vgl. Dirk Rupnow: Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie. – Baden-Baden 2011.
- 23 Vgl. zuletzt Robert Langer: Die Wege der geraubten Bücher. Die Stadtbibliothek Bautzen und die Hertie-Sammlung. – Dresden 2018. (forschung+. 2).
- 24 So Detlef Bockenamm: Geraubt. Die Bücher der Berliner Juden. – Berlin 2008. Zitat: S. 28. Vgl. auch: Raubgut in Berliner Bibliotheken. Workshop des Regionalverbands Berlin-Brandenburg des Vereins Deutscher Bibliothekare am 12. Juni 2006. – Berlin 2007.
- 25 Zum Fall Kirchner vgl. die Beiträge von Gerhard Charles Rump und Michael Naumann in: Julius H. Schoeps; Anna-Dorothea Ludewig (Hg.): Eine Debatte ohne Ende? Raubkunst und Restitution im deutschsprachigen Raum. – Berlin 2007, S. 249–263. Zu Gustav Klimt vgl. Dieter A. Binder: Ein schwieriges Erbe. Zur Restitution der Klimt-Bilder aus Adele Bloch-Bauers Nachlass. In: AKMB-news 12 (2006), S. 52–55.

- 26 Vgl. Satzung des Arbeitskreises Provenienzforschung e.V. vom 17.11.2017, § 2,2: „Der Verein ist selbstlos tätig“. <https://www.arbeitskreis-provenienzforschung.org/index.php?id=satzung>
- 27 So Rüdiger Mahlo, Repräsentant der Claims Conference, in seiner Rede im Jüdischen Museum Berlin am 28.11.2015: Anforderungen an die Provenienzforschung aus jüdischer Sicht, S. 4. Vgl. ebenda: Provenienzforschung sei „zielführend und sinnstiftend nur dann, wenn sie zum rechtmäßigen Eigentümer zurückgekehrt“. https://www.kulturgutverluste.de/Content/02_Aktuelles/DE/Meldungen/2015/November/15-11-28_Vortrag-Ruediger-Mahlo.pdf?__blob=publicationFile&v=4
- Vgl. Arbeitskreis Provenienzforschung und Restitution – Bibliotheken (APR-Bib). <https://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/provenienzforschung-und-provenienzerschliessung/aktivitaeten.html>
- 28 Franziska Bomski; Hellmuth Th. Seemann; Thorsten Walk (Hg.): Spuren suchen (wie FN 7), S. 282f.
- 29 Die bislang dem Ordnungs- und Suchraster Provenienz verpflichteten Archivare übrigens waren gehalten, sich umgekehrt am Pertinenzprinzip zu orientieren. Vgl. Anja Heuß: Kunst- und Kulturrab (wie FN 20), S. 262–269.
- 30 Zu dem den Sammelvorgang abschließenden Akt des Ausstellens des Gesammelten vgl. Manfred Sommer: Sammeln (wie FN 12), Kapitel 10: Zusammenhalten, Anordnen, Ausstellen, S. 213–233. Zum epistemischen Mehrwert der Provenienzforschung vgl. Christian Fuhrmeister in: Spuren suchen (wie FN 7), S. 17–32.
- 31 So Rüdiger Mahlo: Anforderungen an die Provenienzforschung aus jüdischer Sicht (wie FN 27), S. 4.
- 32 So Ronald S. Lauder, Präsident des World Jewish Congress in seiner Keynote Speech auf der Fachkonferenz ‚20 Jahre Washingtoner Prinzipien‘ am 26.11.2018 in Berlin, zitiert in einer dpa-Meldung, nachlesbar u.a. In: Weser-Kurier vom 27.11.2018, S. 24.
- 33 Zur Latenz der ‚Geister‘ der Vergangenheit vgl. Harald Welzer: Vorhanden / Nicht-Vorhanden. Über die Latenz der Dinge. In: Irmtrud Wojak; Peter Hayes (Hg.): »Arisierung« im Nationalsozialismus. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis. – Frankfurt, New York 2000 (Fritz Bauer Institut. Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. 2000), S. 287–308.
- 34 „Diese Forschung ist Teil der Wiedergutmachung, die wir leisten müssen“. So las man es noch im Herbst 2018 anlassbezogen in der Bremer Tageszeitung ‚Weser-Kurier‘. Vgl.: Silke Hellwig: Spurensuche im

- Bestand. In: Weser-Kurier vom 7.9.2018, S. 24. „Späte Wiedergutmachung“ betitelt die FAZ (vom 19.7.2018, S. 11) einen Restitutionsvorgang der Berliner Staatsbibliothek an das Frankfurter Institut für Sozialforschung (IfS).
- 35 Jürgen Weber: Provenienzkklärung und Restitution in Bibliotheken: Grundlagen, Geschäftsprozesse, Ressourcen. In: Konrad Umlauf; Cornelia Vonhof (Hg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Fachratgeber für die Bibliotheksleitung und Bibliothekare. – Hamburg 2002. Kapitel 3/9.8, S. 13: „Zur Markierung des Themas gehört auch, dass *NS-Raubgut als Sammlung* verstanden und verwaltet wird“.
- 36 Zum Katalognachweisverfahren vgl. Stefan Alker; Bruno Bauer; Markus Stumpf: NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken. – Berlin 2017 (Praxiswissen), S. 61f.
- 37 Liliana Ruth Feierstein: Das portative Vaterland: Das Buch als Territorium. In: Bernd Witte (Hg.): Topographien der Erinnerung. Zu Walter Benjamins Passagen. – Würzburg 2008, S. 216–225, hier S. 224f.
- 38 Zu traumatischen Affekten in der Gedächtniskonstellation verschiedener Gedächtnisträger (z. B. Täter und Verlierer) vgl. oben Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit (wie FN 6), z.B. S. 67.
- 39 Ein unlösbarer Widerspruch. „Das Humboldt-Forum ist wie Tschernobyl“ [Jörg Häntzschel im Interview mit Bénédicte Savoy.] In: Süddeutsche Zeitung. Vom 21.7.2017, Deutschland S. 9.
- 40 Zur Interdependenz von Herrschaft und Sammeln vgl. Bénédicte Savoy: Die Provenienz der Kultur. Von der Trauer des Verlusts zum universalen Menschheitserbe. – Berlin 2018. (Fröhliche Wissenschaft. 135), z.B. S. 23.
- 41 Bénédicte Savoy: Was unsere Museen nicht erzählen. In: Le Monde diplomatique. Deutsche Ausgabe. 23 (2017), August, S. 3.